

Ansprache zum Ökumenischen Gottesdienst
anlässlich des Bundeskongresses für Notfallseelsorge und Krisenintervention
am 19.05.2005 in der Marktkirche zu Halle / Saale
(*Psalm 22*)

Eine Frau ist aus der Kirche ausgetreten, weil ihr Sohn durch einen tragischen Unfall starb. Sie sagte: „Wenn Gott so grausam ist, dass er mir als Mutter das antut – warum sollte ich dann weiter in die Kirche gehen? Warum sollte ich beten? Gott hört sowieso nichts.“

Not lehrt beten? Offenbar nicht immer – und offenbar nicht automatisch.

Es gibt Situationen, da möchte uns Menschen – auch uns Christen – eigentlich nur eine Anklage über die Lippen kommen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich rufe – doch du gibst keine Antwort!“

- Wo ist Gott, wenn ein unschuldiges Kind stirbt?
- Wo ist Gott, wenn jemand das Zerschneiden der Liebe seines Lebens erfährt?
- Wo ist Gott, wenn Tausende durch eine Naturkatastrophe hinweggerafft werden?

Das Erstaunliche ist, dass es in der Bibel Texte gibt – wie z.B. den Psalm 22 – in denen die Anklage, die Empörung Raum finden. Wo nichts unter den Teppich gekehrt wird. Wo nicht vorschnell von Trost und Zuversicht die Rede ist.

Denn fromme Ratschläge: das ist oft das letzte, was ein Mensch braucht, der sich in einer akuten Not befindet, über den eine Katastrophe hereingebrochen ist.

Fromme Ratschläge: sie klingen wie der Spott, den der Beter des Psalms benennt: „Er wälze die Last auf den Herrn!“ Oder anders gesagt: „Jetzt zeigt sich, was dran ist an deinem Glauben!“

Wenn aber nicht vorschnellen Trost und Zuversicht – was dann können wir dem Psalm entnehmen?

Zunächst einmal: Der Mensch darf seine Klage herausschreien. Er darf mit Gott hadern.

Auch Jesus hat den Schrei der Verlassenheit an Gott gerichtet.

Und auch Jesus macht zunächst wohl die Erfahrung, die auch der Psalmbeter macht: Gott schweigt.

Es gibt keine befriedigende und keine redliche Antwort auf die Frage, warum Gott das Leiden zulässt, vor allem auch das Leiden Unschuldiger.

Das ist das eine, das wir dem Psalm entnehmen können. Die Frage, die Klage braucht nicht beschönigt zu werden. Das ist ein Grundton des Psalms, ein Grundton der Beter aller Zeiten.

Dann aber kommt noch ein anderer Ton ins Spiel:

„Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels. Dir haben unsere Väter vertraut, sie haben vertraut, und du hast sie gerettet.“ (Verse 4 und 5)

Der Psalmbeter **bleibt in der Beziehung** zu Gott. Er hadert, lehnt sich auf, klagt Gott an – aber er bleibt in Beziehung mit ihm. Gerade so nimmt er Gott ernst. Und gerade so wird er selbst von Gott ernst genommen.

Die Klage und die Anklage führen nicht von Gott weg, sondern geradewegs auf ihn zu – in dem Maße, wie der Betende seine Situation und sein Empfinden nicht absolut setzt. In dem Maße, wie er oder sie zulässt, dass sich der Blick immer wieder auch

einmal in eine andere Richtung wendet. Dann kann es geschehen, dass sich das Herz über die eigene Not hinaus weitet, dass eine umfassendere Wirklichkeit aufleuchtet.

Das Unbegreifliche der Not bleibt unbegreiflich – aber es gibt dann auch noch etwas anderes: Geschichten der Hoffnung; Dankbarkeit für die Schönheit der Schöpfung; Menschen, die den bisherigen Weg mitgegangen sind und die nach wie vor da sind...

Unmerklich kann sich dann etwas verwandeln. Das Leiden bleibt Leiden; die Fragen bleiben Fragen. Aber ihr Klang oder ihre Färbung kann sich verändern.

Und schließlich ein Letztes:

Am Ende entdeckt der Beter des Psalms, dass er in einer Gemeinschaft steht: die Gemeinschaft derer, die sich an Gott festmachen. Diese Gemeinschaft erklärt zwar nicht den Sinn des Leidens, aber sie trägt *im* Leiden. Sie sorgt dafür, dass der Gottverlassene nicht allein ist, dass er gehalten ist.

Und so weist der Psalm auch darauf hin, was Menschen tun können, die einem Notleidenden beistehen wollen:

Trösten, indem sie da sind und da bleiben. Den Leidenden nicht allein lassen, auch und gerade nicht in der Klage und im Aufschrei. Diesen Schrei nicht unterdrücken und weg-erklären, sondern solidarisch bleiben. Der Schmerz lässt sich oft nicht aufheben – aber eines ist möglich: die **Einsamkeit** im Schmerz zu lindern. Unaufdringlich, behutsam und stark zugleich. Stark aus der Gewissheit, dass Gott sich als Gott erweisen wird.

Gebet ist keine automatische Folge von Not und auch kein absolutes Mittel für jeden Zweck. Es kann aber Leben und Leid verändern und in Gottes Nähe kommen lassen. Das deutet auch Nelly Sachs an, wenn sie schreibt:

*„Die Klagemauer
Im Blitz eines Gebets
Stürzt sie zusammen.
Gott ist ein Gebet weit
Von uns entfernt.“*

+ Gerhard Feige